

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

Zur Konstruktion von Geschichte und Heimat in der schwedischsprachigen Literatur nach 1945

Stephan Muschick

Summary

The theoretical discussion usually labelled “Constructivism”, which has prevailed in historical and literary studies, in later years, has centered on the problem of the implicit relativity of all descriptions and analysis of social realities – past and presence. Analysing four literary texts more or less concentrating on the history of the Baltic States, the escape of the Estonians, Latvians and Lithuanians in the wake of the Soviet occupation to Sweden, as well as, on their preceptions of the new “Homeland” and the complicated relations between the Swedes and the Baltic immigrants, the essay is an attempt to illustrate the fundamental complexity of reproducing a clear and uncontroversial picture of historical events. Hence, fiction, due to its particular type of explanatory and communicative power, can play a significant, but of course limited, role in explaining this opaque and controversial piece of national history.

Stephan Muschick ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.

1. Auf der Suche nach dem unabhängigen Beobachter: konstruktivistische Anmerkungen I

Die sogenannte *baltutlämningen*, also die Auslieferung von rund 140 vor allem lettischen SS-Legionären in ihre – Heimat? – wird bis heute im Diskurs der Literaturgeschichte und der politischen Geschichte als traumatisches Erlebnis oder, wie der Autor Per Olov Enquist in seinem Roman *Legionärerna. En roman om baltutlämningen* schreibt, „ett svenskt dilemma“¹ wahrgenommen. Noch 1984 wurde Curt Ekholms umfangreiche Dissertationsschrift mit dem Titel *Balt- och tyskutlämningen*² veröffentlicht. Sie stellt eine detaillierte Studie über die Umstände im Zusammenhang mit der Internierung der baltischen Flüchtlinge und deren Rückführung in die Sowjetunion dar.

Besonders interessant wirkt in deren Rahmen die polemische Diskussion zu Enquists Auseinandersetzung mit dem historischen Ereignis, die als fiktionaler Text 16 Jahre zuvor erschien. Die stärksten Angriffe richtet Ekholm gegen die Ansprüche, die Enquist im Vorwort zu seinem Roman an sich selbst stellt: „Jag har försökt att ända in i små och betydelselösa detaljer hålla mig exakt till verkligheten.“³ Ekholm behauptet, daß Enquist mit diesem Anspruch scheitere und versucht, diese These im Laufe seiner Doktorarbeit unter Zuhilfenahme weiterer Details und Quellen zu erhärten.⁴

Hinter all dem, hinter Enquists Formulierung wie Ekholms Kritik, liegt eine deutliche Sehnsucht danach, die Geschichte neutral zu dokumentieren und ein außenstehender, unabhängiger Beobachter zu sein, kurz: die Sehnsucht, ein objektives Bild historischer Geschehnisse zu liefern. Weiter unten werden wir jedoch sehen, daß Enquist – oder eher: sein Text – diesen eitlen Anspruch dekonstruiert, während Ekholms Arbeit von der Überzeugung dieser Möglichkeit sowie einem mangelnden Verständnis für die besonderen Leistungen der Literatur, auch über das, was zwischen den Zeilen der Geschichtsschreibung steht, zu berichten, getragen ist.

¹ Enquist, Per Olov: *Legionärerna. En roman om baltutlämningen*. Stockholm 1970, 5 [Originalausgabe 1968].

² Ekholm, Curt: *Balt- och tyskutlämningen. Omständigheter kring interneringen i läger i Sverige och utlämningen till Sovjetunionen av f d tyska krigsdeltagare*. 2 Bände, Uppsala 1995 (= Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Historica Upsaliensia, 137).

³ Enquist, Per Olov 1970 wie Fußnote 1, 5.

⁴ Ekholm, Curt 1995 wie Fußnote 2, 20ff.

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

Nun ist die Einsicht nicht besonders neu, daß es kaum möglich ist, die eine, ewig gültige Version von Geschichte zu erzählen – schon gar nicht durch eine immer tiefere Einarbeitung in das Quellenmaterial. Man hat verstanden, daß es mit dieser *Wirklichkeit* nicht leicht, daß es mit der *Wahrheit*, die mit dieser oft in Verbindung gesetzt wird, noch viel schwerer ist. Zwar operiert die Hermeneutik noch mit diesen Begriffen, zwar geht man hier noch immer von einem ontologischen Status der Welt um uns aus, aber man hat verstanden, daß Wirklichkeit und Wahrheit veränderliche Größen sind, daß das Sein, die Zeit und nicht zuletzt der Erwartungshorizont Wirklichkeit und Wahrheit beeinflussen oder gar: erst ermöglichen.

Diese Auffassung wird bestärkt, wenn man sich mit der vielfältigen Beschäftigung mit der Geschichte der baltischen Staaten auseinandersetzt – nicht zuletzt in literarischen Texten. In einem dieser Texte, dem Roman *Landstigning* ⁵, den Mats Miljand 1990 publizierte, räsoniert die estnisch-schwedische Hauptfigur über solche Fragen: „Historien är ett brobygge. Hur många pelare behövs för att konstruktioner ska hålla, bära sanningen från en tid till en annan?“⁶ Zwei unserer Schlüsselbegriffe finden sich in diesem kurzen Zitat wieder: *Geschichte* und *Wahrheit*. Von außerordentlicher Wichtigkeit für unsere weitere Argumentation ist ein weiterer Begriff, der in seinen wissenschaftlichen Implikationen (bei Miljand handelt es sich freilich nur um eine Metapher) weit über die hermeneutische Kritik an einer allzu positivistischen Wirklichkeitsauffassung hinausgeht. Im Konstruktivismus haben *Wirklichkeit* und *Wahrheit* ihre Schlüsselstellung als erkenntnistheoretische Zentralbegriffe verloren, die Rede ist nunmehr von *Systemen*, von *Beobachten* und *Unterscheiden* und nicht zuletzt von *Konstruktionen*, von *funktionaler Differenzierung* und der *Viabilität von Wirklichkeitsmodellen*.

Eine Gefahr, von der alle postmodernistischen und dekonstruktivistischen Theorien betroffen sind, birgt so ein Ansatz natürlich in sich: Wenn alles um mich herum relativiert wird, gilt das auch mir selbst? Sicherlich mag eine solche Gefahr wirklich existieren, gleichzeitig soll die nun folgende Analyse zeigen, daß gerade ein konsequent konstruktivistischer Ansatz in einem hohen Maße viabel sein kann, zumal wenn man sich mit so vielfältigen Bildern wie denen, die in der schwedischsprachigen Literatur von der widersprüchlichen Geschichte der baltischen Staaten vermittelt werden, beschäftigt. Es wird sich zeigen, daß es nicht mehr darum gehen kann, eine allgemein gültige Wirklichkeit aufzufinden und zu beschreiben. Viel interessanter ist es, nach dem Wie? statt nach dem Was? zu fragen: Wie werden Geschichte und Heimat vor dem Hintergrund der Geschehnisse im Baltikum des 20. Jahrhunderts konstruiert?

⁵ Miljand, Mats: *Landstigning*. Stockholm 1990.

⁶ Ibid., 247.

Wer beobachtet und konstruiert? Welche grundlegenden Unterscheidungen benutzen die Konstrukteure? Und schließlich: Warum sehen die Konstrukte so aus, wie sie aussehen, nicht zuletzt in ihrer Verschiedenheit? Auf diese Weise wird ein geographisches Gebiet zum Mikrokosmos, zu einem historiographischen Laboratorium, um zu zeigen, daß *Bilder* keine einfache Widerspiegelung *einer* Wirklichkeit sind, sondern daß sie einerseits reich und widersprüchlich sind und daß sie andererseits die Welt, in der wir leben, erst konstituieren.

2. Das Baltikum: begriffsgeschichtliche Anmerkungen

So faszinierend die Idee mit dem „Laboratorium Baltikum“ als Modell für die große Welt auch klingen mag, die Probleme fangen im kleinen bereits an: Denn wenn wir vom *Baltikum* reden, handelt es sich um einen äußerst vieldeutigen Begriff. Ohne daß wir uns in eine tiefergehende Diskussion der widersprüchlichen Begriffsgeschichte begeben wollen, seien einige Anmerkungen gestattet, die die Vielfalt der Implikationen und Verwendungsmöglichkeiten des Begriffes erahnen lassen:

Der Begriff Baltikum bezeichnet im gegenwärtigen populärwissenschaftlichen und politischen Diskurs eine geographisch-politische Region, die von den drei selbstständigen Staaten Estland, Lettland und Litauen gebildet wird. Im folgenden werden wir uns auf diese Eingrenzung stützen, wohl wissend, daß sie eher einen heuristischen Ausgangspunkt der Untersuchung bildet als die Kennzeichnung einer ontologischen Entität. Es wäre unterdessen korrekter, von den baltischen Staaten oder den baltischen Ländern zu sprechen.

Vor allem in der deutschen Forschung hat der Begriff Baltikum viele Jahre lang das Gebiet bezeichnet, das von den alten Ostseeprovinzen Estland, Lettland und Kurland gebildet wurde. Litauen mit seiner engen historischen Anbindung an Polen gehört also mithin nicht zum Baltikum dazu, ebenso wenig wie der Teil des heutigen Litauens, der als Memelland oder – aus dem Litauischen übersetzt – als „Klein-Litauen“ bezeichnet wird. Mit deutschen Augen handelt es sich hier um Ostpreußen.

Darüber hinaus sind rein sprachgeschichtliche Definitionen des Begriffes zu finden, und in diesem Fall würden nur das heutige Lettland und Litauen das Baltikum bilden. Außerdem hätte man es mit den alten baltischen Sprachen wie Pruzzisch oder Kurisch zu tun, die nicht mehr gesprochen werden. In diesem Fall würde Estland nicht zum Baltikum gehören, denn Estnisch ist Teil der finno-ugrischen Sprachfamilie.

Schließlich sind gerade heute Tendenzen unübersehbar, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit um die Ostsee herum wiederzubeleben (zu konstruieren?), ein neues „Baltikum“ zu kreieren, das Schweden, Dänemark und Finnland ebenso umfaßt wie die nördlichen Teile von Polen und Deutschland

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

sowie die russischen Gebiete um St. Petersburg und Kaliningrad. Um in unserem Zusammenhang der Konstruktion von Bildern konkret nachzugehen, ist dieser Ansatz nicht sonderlich praktikabel. Allerdings ist diese Tendenz des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens ein fruchtbares Argument, um zu motivieren, warum man sich gerade mit Schweden *und* den baltischen Staaten beschäftigt (so wie es sicher sinnvoll wäre, sich mit Deutschland *und* den baltischen Staaten zu beschäftigen, denkt man nur an die Rolle des Deutschen Ordens in dieser Region, an die Etablierung einer deutschen Oberschicht und nicht zuletzt an die Unzahl von deutschbaltischen Flüchtlingen, die 1939 und 1945 von dort nach Deutschland kamen). Ein Beispiel für die Beziehungen zwischen Schweden und den baltischen Staaten sind die diplomatischen und kulturvermittlerischen Bemühungen des litauischen Politikers Ignas Jurkunas-Scheynius, der auf seiner Reise aus dem okkupierten Litauen in seine neue Heimat Schweden schrieb: „När litauerna en gång återvinner sin frihet, kommer de säkert att behöva lära på nytt. Och då är det väl att Sverige ligger där som förut, fritt och oberoende.“⁷

Selbstredend ist es möglich, sich mit unendlich vielen anderen Fragen im Zusammenhang mit Bildern vom Baltikum zu beschäftigen, um zu zeigen, in welchem Verhältnis Mythen und Geschichtsschreibung zueinander stehen, auf welche Weise die Konstruktion von Heterostereotypen die Konstruktion von Autostereotypen beeinflusst und umgekehrt. Viel könnte auch gesagt werden über die Instrumentalisierung von Geschichte, würde man das gesamte Literatursystem, also auch die Rezeption und Distribution von literarischen Texten und schließlich die Wechselwirkungen zwischen dem Literatursystem und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen mit in den Blick nehmen.

3. Die Texte: allgemeine Anmerkungen

Nach derart ausufernden und doch nur sehr allgemeinen theoretischen Reflexionen soll nun ein Blick auf die konkreten Texte geworfen werden: Es geht um einen genuin schwedischen Autor, den bereits zitierten Per Olov Enquist, dessen Dokumentarroman *Legionärerna. En roman om baltutlämmningen* 1968 erschien sowie um drei schwedische Autoren estnischen Ursprungs, deren Eltern in den Jahren der sowjetischen Besatzung über die Ostsee nach Schweden emigrierten. Mats Miljand, der jüngste unter ihnen, wurde 1951 bereits in Schweden geboren, sein Roman *Landstigning* kam 1990 heraus. Im selben Jahr erschien auch Maarja Talgres Buch *Leo. Ett estniskt öde*⁸. Die Autorin wurde

⁷ Jurkunas-Scheynius, Ignas: *Den röda floden stiger*. Stockholm 1940.

⁸ Talgre, Maarja: *Leo. Ett estniskt öde*. Stockholm 1998 [Originalausgabe 1990].

1945 in Schweden geboren. Der letzte und älteste in unserer Reihe ist Peeter Puide, Werbefachmann und Autor aus Stockholm, geboren 1938 in Estland. Sein Roman *Samuil Braschinskys försvunna vrede*⁹ erschien 1997.

Alle Bücher sind in schwedischer Originalsprache veröffentlicht worden, daher scheint es gerechtfertigt, sich mit diesen Texten als schwedischer Literatur auseinanderzusetzen.

4. Enquists *Legionärerna*: aporetische Anmerkungen¹⁰

Enquists Anspruch, sich in seinem Buch so nah wie möglich an der Wirklichkeit zu orientieren, hat den Ausgangspunkt unserer theoretischen Reflexionen gebildet. Gleichzeitig – und dies ist ein weiteres grundlegendes Charakteristikum des Romans – scheint dem Autor klar zu sein, daß es diese eine Wirklichkeit, an der er sich orientieren möchte, gar nicht gibt. An mehreren Stellen des Romans beschleichen den Autor, der sich des Kunstgriffs eines „undersökare“ bedient, welcher in der dritten Person Singular apostrophiert wird, um deutlich zu markieren, daß es sich um einen unabhängigen Beobachter ohne Zweifel am eigenen Ich handelt, Zweifel, ob es überhaupt möglich ist, die Wirklichkeit zu erreichen: „Det är svårare än någonsin att generalisera.“¹¹ Dieser Satz fällt im Zusammenhang mit den Nachforschungen des Beobachters bezüglich des Grades der Freiwilligkeit, mit der die Legionäre in die deutsche Armee – oder exakter: die SS-Truppen – eintraten. In einem anderen Zusammenhang äußert der Autor/Beobachter: „Mycket beror på vilken bakgrund man väljer. Det finns många bakgrunder att välja.“¹²

Enquist gerät also in eine aporetische Situation, weil er auf der einen Seite beabsichtigt, die Wirklichkeit so zu beschreiben, wie sie „wirklich“ ist und er auf der anderen Seite einsieht, daß es nicht möglich ist, *eine* Wirklichkeit widerzuspiegeln, daß man nicht verallgemeinern kann, daß der Hintergrund eine wichtige Rolle dafür spielt, welches Bild der Wirklichkeit entworfen wird. Enquist gelingt es jedoch, dieser Aporie zu begegnen, indem

⁹ Puide, Peeter: *Samuil Braschinskys försvunna vrede. Dokumentärroman*. Stockholm 1997.

¹⁰ Bereits mit seinem Erscheinen löste Enquists Roman eine Flut von Rezensionen in allen überregionalen und bedeutenden regionalen Zeitungen und nicht zuletzt Diskussionen über die „Objektivität“ von Dokumentarliteratur aus. Vgl. zum Beispiel Zetterström, Margareta: „Det finns ingen helgonlik objektivitet. En Studie i Per Olov Enquists *Legionärerna* BLM. Stockholm (1970:8), 524–532.

¹¹ Enquist, Per Olov 1970 wie Fußnote 1, 16.

¹² Ibid., 53.

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

er seinen Text als Mix verschiedener Stimmen, Passagen scheinbar objektiver Geschichtsschreibung und nicht zuletzt expliziter Formulierungen wie „Vad återstår att säga? Bara alltför mycket. [...] Det finns till slut, när man försöker gå längre och längre in i dilemma som detta, en punkt där man stannar upp och känner att fortsatt nyansering inte längre känns meningsfull, bara mynnar ut i ett slags handlingsför-lamning“¹³ komponiert. Mit anderen Worten: Die objektive Wirklichkeit existiert nicht. Sie muß – sorgfältig – konstruiert werden. Nur so sind wir überhaupt lebensfähig.

Gleichzeitig ist jede Beobachtung von der Existenz des sogenannten „blinden Flecks“ betroffen, und dieser blinde Fleck ist der Beobachter selbst. Der Beobachter kann seine eigenen Beobachtungen nicht beobachten. Nur durch den Wechsel auf ein höheres Beobachtungsniveau ist dies möglich. Die blinden Flecken des Autors Per Olov Enquist treten durch eine solche Operation zu Tage: seine Sicht auf die Sowjetunion des Jahres 1968, als am anderen Ende der Welt der Vietnamkrieg tobt, die kritische Sicht auf den Antikommunismus, die kritische Sicht auf die Exilbalten, die oft als rechts oder rechtsextrem eingestuft werden, die daraus resultierende Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Letten (die sich mit ihrem Leben in der Sowjetunion arrangiert haben) und Exilletten (die panische Angst vor KGB-Agenten in jedem Winkel des okkupierten Landes verbreiten).

Dagegen sind die Ansichten und Äußerungen schwedischer sozialdemokratischer Politiker im Kontext der „baltutlämningen“ auf einer viel niedrigeren Ebene angesiedelt: Sie wissen nicht einmal, daß ihre Wahrnehmungen voller blinder Flecken sind. Enquist zitiert sie. Unkommentiert. Anfang der vierziger Jahre sagt Östen Undén, der zur Zeit der baltutlämningen Außenminister ist: „Jag har svårt att förstå denna särskilda sentimentalitet beträffande balterna.“¹⁴ Und fünf Jahre später meint er:

De baltiska patrioternas ståndpunkt, att det enda rätta är att slå vakt om ländernas framtid som självständiga, är enligt min tro rena illusionspolitiken. Redan under mellankrigstiden hystes starka tvivel om deras framtid. Dessa folks politiska mögnad var inte särskilt markerad.¹⁵

Enquist gelingt es mithin, die blinden Flecken des Beobachtens und der Beobachter mit den Mitteln der Literatur aufzuzeigen. Dies gilt nicht nur für Persönlichkeiten in exponierten Positionen, nein, das blinde Beobachten betrifft auch die öffentliche Meinung schlechthin: „Alla betraktade balterna som en enhet. Där fanns tre nationaliteter.“¹⁶ In diesem Zitat wird zudem noch einmal die Notwendigkeit der oben angerissenen begriffsgeschichtlichen Diskussion

¹³ Ibid., 406.

¹⁴ Ibid., 140.

¹⁵ Ibid., 193.

¹⁶ Ibid., 153.

unterstrichen. Eine deutliche Mythologisierung und eine ungerechtfertigte Vereinfachung der in sich widersprüchlichen Geschichte kommt im folgenden Zitat zum Vorschein:

De fakta som fanns någonstans i bakgrunden blev allt oklarare, och invektiven alltmer verklighetsfrämmande. Ingen visste vad balterna egentligen hade för bakgrund, och efter ett par dagar framstod de flesta som olyckliga civilister som råkat klassificeras som militärer därför att deras regnrockar haft ett alltför militärt snitt. De flesta av dem tycktes också vara antingen motståndsmän mot nazisterna, koncentrationslägerfångar eller olyckliga skolpojkar som kommit på drift i småbåtar över Östersjön. Och, å andra sidan: de som motsatte sig utlämningen beskylldes alltför ofta för att vara nazister, reaktionärer eller aningslösa tyskvänner som cyniskt utnyttjade humanitära argument för att åter få fotfäste och arbetsrum.¹⁷

Enquist (oder sein Beobachter) wird so zum Beobachter, der die Beobachtungen anderer beobachtet, und es gelingt ihm so, ein differenziertes Bild zu zeichnen – nicht nur vom Baltikum, sondern auch davon, wie Bilder vom Baltikum in der schwedischen Nachkriegsgesellschaft geschaffen werden. Eine anti-baltische Haltung (aus Dankbarkeit gegenüber den sowjetischen Befreiern, aus allgemeiner Abscheu gegenüber Nazideutschland und allen, die mit ihm gemeinsame Sache gemacht haben, nicht zuletzt aus Gleichgültigkeit) wird einer probaltischen (aus traditioneller Angst vor den Russen, aus generell antikommunistischen Einstellungen heraus, aus historischer Nostalgie gegenüber dem Baltikum) gegenübergestellt.

Eine Figur des Romans steht – sozusagen – metonymisch für diese Situation: Der „Doktor“ Elmars Eichfuss-Atvars. Enquist nennt ihn „egendomligt undflyende centralfiguren i hela baltutlämningen“¹⁸. Er zieht die Aufmerksamkeit des Lagers und der Öffentlichkeit auf sich, er besitzt einen baltendeutschen Hintergrund, er war SS-Offizier (hat jedoch beim Morden von Menschen nicht selbst Hand angelegt), er wurde nach seiner Auslieferung nach Sowjet-Lettland nach Sibirien deportiert, nach seiner Rückkehr arrangierte er sich auf wundersame Art und Weise mit dem Leben in Lettland. Es gibt also etliche Details – doch niemand weiß, wer er eigentlich ist. Die bemerkenswerteste Tatsache besteht jedoch darin, daß Elmars Eichfuss-Atvars wirklich lebte – ansonsten könnte man ihn als geniale Erfindung des Autors Per Olov Enquist betrachten, um die Mechanismen – und die Begrenzungen – von Konstruktionen zu zeigen.

¹⁷ Ibid., 204.

¹⁸ Ibid., 374.

5. Mats Miljands Roman *Landstigning*: Anmerkungen zur Identität

In Enquists Roman wird deutlich, daß die Intention des Autors darin besteht, zu zeigen, daß es vor allem die anderen sind, die eine beschränkte Sicht auf die Welt besitzen, nicht jedoch der Erzähler selbst.

In Miljands Roman hingegen heißt die Hauptfigur den Leser mit seinen Identitätsproblemen willkommen: „Är du svensk eller estländare?“ wird der Protagonist Toomas von seiner Tante auf dem Begräbnis seiner Mutter gefragt: „Jag är svensk, tror jag, sa han tvekande. [...] Hennes bröst höjde sig i takt med hennes tunga andetag, och han förstod att han svarat fel.“¹⁹ In die Identitätsproblematik wird überdeutlich eingeführt, ein Faktum, das durch das Zitieren eines Gedichtes des estnischen Dichters Jaan Kaplinski am Beginn des Romans unterstrichen wird: „hjälp mig/hjälp mig/minnas/fråga/vilket land det är/vilket land/vilken plats/vilken stad/vilket jag“²⁰.

Die Vorstellungen vom Selbst und die Vorstellungen vom Anderen werden miteinander vermischt, und das zentrale Problem des Buches besteht darin, zu zeigen, wo die Grenzen dazwischen liegen. Wenn man nicht weiß, wer man selbst ist, kann man nicht wissen, wer die anderen sind. Dieses Problem berührt sowohl Toomas als auch die Generation seiner Eltern – mit anderen Vorzeichen natürlich:

Exilen är bara till en liten del en geografisk fråga. Den är till största delen en klyvning som går rakt igenom ens person, ett främlingsskap inför den egna kroppen [...]. Men exilen är också ett tillstånd som kan flyttas mellan generationerna [...].²¹

Die Probleme, mit denen die Exilesten im fremden Land (Ist wirklich Schweden das fremde Land?) konfrontiert sind, werden einem Rückblick auf das Estland vor der Emigration gegenübergestellt. Diese Rolle wird vorrangig von Toomas' Vater Jüri in seinen Monologen besetzt, in denen er sein Leben – aus seiner Perspektive – erzählt. Toomas, der Adressat dieser unendlichen Monologe, steht zwischen den Fronten: Einerseits will er Schwede sein, dies wird jedoch durch die ignorante bis feindliche Haltung der Schweden gegenüber den estnischen Flüchtlingen fast unmöglich gemacht. Auf der anderen Seite steht das völlige Unvermögen der Eltern, sich in Schweden zu assimilieren – eine Tatsache, die Enquists Sicht auf das „Anpassungsvermögen“ der Balten in Frage stellt:

¹⁹ Miljand, Mats 1990 wie Fußnote 5, 17.

²⁰ Ibid. 5

²¹ Ibid. 83

Det var inte svårt att se att de ur de svenska samhällets synvinkel måste vara en mycket önskvärd typ av människor, eftersom de hade vitalitet och anpassningsförmåga, och eftersom assimilationsprocessen för de flesta har blivit konfliktfri.²²

Gleichzeitig wird das Verhältnis der Eltern zur verlorenen Heimat von deutlich idyllisierenden und nostalgischen Gefühlen bestimmt. Schweden konnte niemals zu ihrer neuen Heimat werden, und das Kind Toomas ist gespalten: Zu Hause fühlt er sich – in Abgrenzung zu den Eltern – als Schwede, aber wenn er draußen ist, „märker han att han trots allt är icke-svensk [...]. Han är annorlunda [...]“.²³ So entstehen sehr starke Reaktionen gegenüber allem Estnischen: Toomas weigert sich sogar, die Sprache der Eltern zu sprechen, obwohl er *eigentlich* findet, daß Estnisch „är ett vackert språk, mjukt och melodiskt, rikt på sjungande vokaler. Fast Hilja (Toomas’ Mutter, SM) använder det mest till att skrika, svära och förbanna.“²⁴ Doch Toomas versteht immer mehr, daß er sich von der Nostalgie der Eltern und ihrem Unvermögen lösen muß, daß er seinen Weg in Schweden finden muß in einer Situation, in der die estnische Weise zu denken mit der schwedischen nicht kompatibel ist: „Det är inte klasskänslan som styr Jür utan exilkänslan, utanförståendet, hemlösheten.“²⁵

Es liegt, wie bereits angedeutet, nicht nur an den Esten, die nostalgische Bilder der Vergangenheit konstruieren, daß die Integration mit starken Komplikationen belastet verläuft. Auch die Schweden kolportieren Klischees über die Esten: „Del Europa med Djingis Khan. Djingis Khan var en medeltida Stalin som kokade de besegrade levande i stora koppargrytor“²⁶, erklärt ein schwedischer Lehrer seinen Schülern und konstruiert so eine Wirklichkeit, in der sich Toomas nur schwer zu orientieren vermag.

Vor diesem komplizierten Hintergrund ist es für jeden Exilesten – auch für den Autor Mats Miljand – schwer, einen gangbaren Weg im Hinblick auf seine neue *Heimat* zu finden und eine nüchterne Perspektive bei der Betrachtung heutiger und vergangener Geschehnisse in Estland einzunehmen – nicht zuletzt wegen solch schwieriger Kapitel wie der Kollaboration mit den deutschen Okkupanten während des Zweiten Weltkrieges. Alles, was mit diesem Kapitel estnischer Geschichte zu tun hat, wird in den Mund des Vaters, nicht des Sohnes gelegt. Auch stellt der Sohn keine unbequemen Fragen. Hier haben wir es sehr deutlich mit einer unbewußten Rücksichtnahme gegenüber dem Schicksal Estlands und der Eltern zu tun.

²² Enquist, Per Olov 1970 wie Fußnote 1, 335.

²³ Miljand, Mats 1990 wie Fußnote 5, 54.

²⁴ Ibid.

²⁵ Ibid., 111.

²⁶ Ibid., 131.

6. Maarja Talgres *Leo*: kritische Anmerkungen

Voll von Rücksichtnahmen solcher Art ist unterdessen Maarja Talgres Roman *Leo. Ett estniskt öde*.

Die Autorin kann als voll assimilierte Schwedin betrachtet werden, sie arbeitete als erfolgreiche Journalistin beim staatlichen schwedischen Radio (Sveriges Radio), und daher ist es gut möglich, ein Gleichheitszeichen zwischen die Autorin und das Erzähler-Ich des Romans zu setzen.

Wie auch Enquist diskutiert sie Fragen des Genres im Vorwort ihres Roman („Jag vet inte riktigt om det är en roman, en berättelse eller ett reportage jag åstadkommit. Kanske är det en reportageroman.“²⁷) und das „Beobachtelproblem“: „Jag inser snart att hela försöket är fåfångt. Kan jag, som alltmer håller på att leva mig in i, jag överväldigas av rollen som postum dotter verkligen med intellektets hjälp göra mig kall, saklig och oberoende?“²⁸

Wie Mats Miljand denkt sie über ihre schwedische beziehungsweise estnische Identität nach: „Jag blev överraskad av mina starka känslor av bade aggression och triumf. Jag som trott att på något sätt stod utanför allt detta! Jag som trott att jag var en iakttagare, omsorgsfullt förpackad i min medfödda svenska identitet.“²⁹ Auch sie ist vom selben Generationenkonflikt wie Miljands Toomas betroffen: „Jag vill leva, inte sörja. Jag avskydde de vuxnas samtal när de kom in på kriget, ockupationerna, deras klagan.“³⁰

Ein wichtiger Unterschied zu Miljand besteht jedoch darin, daß das Leben der Emigranten in Schweden eine nur sehr untergeordnete Rolle im Roman spielt. Die wenigen Schilderungen werden benötigt, um einen Hintergrund für Talgres Beschäftigung mit der Geschichte Estlands und dem Schicksal des Vaters zu skizzieren. Ebenso schemenhaft wirkt all das, was die durch Schweden geprägte Talgre über das Estland der Zwischenkriegszeit schreibt. Sie ist fasziniert von „en svunnen värld“³¹, fasziniert von den sexuell völlig unschuldigen Beziehungen zwischen jungen Menschen, fasziniert von traditionellem estnischen Essen. Formulierungen wie „på gammaldags manér“³² sind ebenso euphorisch-positiv

²⁷ Talgre, Maarja 1998 wie Fußnote 8, 7.

²⁸ Ibid., 98.

²⁹ Ibid., 225.

³⁰ Ibid., 25.

³¹ Ibid., 79.

³² Ibid., 180.

geladen wie Beschreibungen der „vackra estniska sommarlandskapet“³³ oder traditioneller Gerichte: „Färsk potatis och en fantastisk svampsås av idel blodriskor. Hemlagad saltgurka. Förrätten består av kall rökt fisk. Sedan blir det kaffe med saftig äppelkaka.“³⁴

Der wirkliche Konflikt für Talgre entsteht jedoch durch die Beschäftigung mit der Rolle ihres Vaters Leo während des Zweiten Weltkrieges, als er vor den sowjetischen Okkupanten nach Finnland floh und später – in deutscher Uniform – als Spion gegen die Sowjetunion kämpfte. Für Estlands Befreiung. Für die Tochter ist es unendlich schwer, mit diesem Faktum zurechtzukommen: für sie mit – sehr schwedischen – Sympathien für die Sowjetunion und nicht zuletzt für Gorbatschows Reformpolitik; für sie, die sich die Auffassung zu eigen gemacht hat, daß Deutschland Schwedens Hauptfeind während des Zweiten Weltkrieges war: „Jag har alltid känt instinktiv sympati för ryssarna som lyckades försvara sig mot de inkräktande tyskarna vid Stalingrad. [...] Och min far är inblandad i det historiska spelet på *fel* sida!“³⁵

Kurz gesagt besteht das Ziel des Buches darin, die Kollaboration des Vaters mit Nazideutschland zu motivieren und zu rechtfertigen. Hierfür wird der Roman auf der rhetorischen Ebene durch vordergründige Formulierungen wie „Pappa jag vill veta!“³⁶ oder „Trots att jag vill söka sanningen, trots att jag vrider och vänder på det material jag har, så vrider jag det omedvetet åt rätt håll“³⁷ „zurechtgebogen“. Um das Ziel zu erreichen, wird Geschichte konstruiert, und zwar in einer Mischung aus Mißtrauen und Selbstbeschwichtigung. Unangenehme Themen wie die Judenverfolgungen werden gänzlich übergangen oder mit oberflächlichen Erklärungen und beschwichtigenden Beispielen abgetan:

Jag frågar N och T vad de visste om tyskarnas utrotning av judarna i Estland under okupationen. Officiellt visste man ingenting om mordet på judarna, säger de, men det viskades en hel del om det man och man emellan. De kände till två koncentrationsläger: det ena i Kalevi Liiva och det andra i Klooga. Men vad som verkligen försiggick där fick N först veta när hon själv satt i ett ryskt fångläger. Då blev hon vän med en kvinna som bott intill det ena koncentrationslägret. Kvinnas far, som var tvångskommanderad av tyskarna, fick en dag order att mörda en grupp judar i lägret. Han vägrade och flydde hals över huvud. Först

³³ Ibid., 119.

³⁴ Ibid., 219.

³⁵ Ibid., 152.

³⁶ Ibid., 129.

³⁷ Ibid., 141.

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

när tyskarna lämnade landet vågade han komma hem från sitt gömställe. Men då arresterades han av ryssarna – för att han samarbetat med tyskarna.³⁸

Vor diesem Hintergrund kann wohl das Nachwort zum Roman, das erst der zweiten Auflage von 1998 beigelegt wurde, als dessen stärkster und reflektiertester Teil betrachtet werden. Talgre versteht nun, daß sie und vor allem die Generation ihrer Eltern das Estland der Zwischenkriegszeit idealisiert haben: „Det Estland som levde vidare i flyktingarnas längtansfulla drömmar alltmer förskönat och poetiskt ju längre tiden led finns inte mer. Kan inte finnas mer.“³⁹ Durch ihre Reisen seit 1972 und nicht zuletzt wegen der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung konnte die Autorin eine eigene Relation zu *ihrem* Land finden, „ett djupare förhållande till min estniska släkt.“⁴⁰ Die Vaterfigur dominiert den Hintergrund weiterhin – doch im Vordergrund hindert sie die Autorin nicht weiter daran, selbst zu beobachten und die Beobachtungen zu relativieren.

7. Peeter Puides Roman: zornige Anmerkungen

Bislang konnte mehrfach angedeutet werden, daß die „Bilder vom Baltikum“, die in Schweden (und vermutlich auch anderswo, nicht zuletzt in Deutschland) oftmals in eine bestimmte Richtung tendieren beziehungsweise dorthin gebogen werden. Peeter Puide, der erfolgreiche Werbefachmann aus Stockholm, der nur im „Nebenberuf Schriftsteller ist, zeigt in seinem und durch seinen Roman *Samuil Braschinskys försvunna vrede*, daß sogar Denkverbote hinsichtlich der Beschreibung der estnischen Vergangenheit existieren. Puides Erfahrungen mit der Veröffentlichung seines Romans decken sich mit denen seiner Figur:

Man ringde mest till min gamla mor, inte till mig, när det blivit känt att jag undersökte den tyska ockupationsperioden i estniska arkiv, anonyma estniska röster med gammaldarr i stämmorna. „Vi har lidit så mycket, varför lämnar han oss inte i fred? Varför smutskastar han på esterna? Varför försvarar han judarna? Är han (dvs jag, hennes son) narkotikaberoende? Är hans hustru judinna, hon lär ju vara mörk och ha ett konstigt flicknamn?“ Och så ett estniskt före detta affärslejon i Stockholm, som till mig, genast efter den första tidningsartikeln, förtjust säger att „javisst är allt det här sant“, visande att han minsann var initierad, men att „*tajmingen*“ var dålig, tillfället illa valt, varpå jag försökte tänka mig när det rätta tillfället skulle vara, när „*tajmingen*“ skulle vara perfekt.“⁴¹

³⁸ Ibid., 227.

³⁹ Ibid., 289.

⁴⁰ Ibid., 281.

⁴¹ Puide, Peeter 1997 wie Fußnote 9, 90.

Auch hier zeigt sich – wie bei Enquist – eine kritische Einstellung gegenüber der Haltung der Exilbaltten, obwohl sie bei jenem deutlicher hervortritt als in Enquists verallgemeinernden Anklagen und auf konkretem Faktenmaterial beruht.

Mit Hilfe derselben Konkretheit schildert Puide einzelne jüdische Schicksale und Biographien estnischer Kommunisten – vor allem während der Ockupationszeit. Puiders Verdienst ist kaum zu überschätzen: Er durchkreuzt historische Mythen, er zerschlägt praktisch das Fundament des exilestnischen Selbstbewußtseins. Seine Tat läßt niemanden aus: auch nicht Talgre und Miljand, die nicht alles über die Geschichte ihres Landes wissen wollten und konnten. Die historischen Mythen besitzen freilich eine gesellschaftliche Funktion: Sie sollen eine Gemeinschaft schaffen – von der Puide aufgrund seines Tabubruchs ausgeschlossen wird. „Men de flesta“, schreibt er an anderer Stelle im Roman, „tick verka dö i stillhet, gälla för patrioter och nationella aktivister så länge de levde. Och efter sin död också, förstås.“⁴²

Tausende Juden und Kommunisten starben vor diesen „Aktivisten“: Puide zählt ein Dutzend konkreter Beispiele der Judenvernichtung in Estland auf, die nicht allein von den deutschen Okkupanten, sondern auch, und teilweise recht engagiert, von Esten selbst bewerkstelligt wurden. Beile Ratut, ein zwölfjähriges Waisenmädchen, das ermordet, Vassiii Masorov, ein russischer Kriegsgefangener, der hinterrücks erschossen wird, Mare Kaisla, eine estnische Kommunistin, die Esten hinrichten läßt, drei estnische Kinder, die von ihrer estnischen Stiefmutter denunziert und später ermordet werden: Das sind nur einige Beispiele.

Freilich ist auch Peeter Puide kein Beobachter der estnischen Geschichte ohne blinde Flecken. Auch Puides Beschreibungen sind voll von Vorentscheidungen und Vorurteilen, doch diese Tatsache ist ihm bewußt und wird stellenweise auf recht unterhaltsame Weise ironisiert:

Hon var blond på det vis jag tyckte att alla estniskor var, med kort, lockigt hår, det ramade in ansiktet som en ljus gloria och hon var slank och jag kunde känna mina händer på hennes höfter.⁴³

Dieses Zitat ist übrigens gleichlautend an fünf verschiedenen Stellen im Roman zu finden. In diesem Licht wirkt Puides Unsicherheit bezüglich seiner „Geschichtsschreibung“ glaubwürdig – sein Text ist keinem übergreifenden Ziel untergeordnet, denn Puide will schließlich nicht behaupten, alle Esten seien Antisemiten und Judenvernichter! Seine Unsicherheit geht so weit, daß er darüber nachdenkt, ob er als Emigrant überhaupt befugt ist, an der Diskussion teilzunehmen: „Jag är inte säker på att jag har rätt att delta i diskussionen. Vi

⁴² Ibid., 339.

⁴³ Ibid., 43.

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

flydde ju, vi rymde fältet bade från det fysiska förtrycket och det politiska.⁴⁴ Er gibt zu, daß sein Estlandbild mit all seinen Nachforschungen nicht klarer, sondern undeutlicher wird: „Efter fyrtiotre år äntligen framme, äntligen hemma igen, och landskapet, hela Estland, försvinna i dimma!“⁴⁵ Oder – ähnlich Enquist: „Jag märkte att jag ingenting visste om det samtida Estland. Jag avskydde regimen, men visste inte ett dugg om den.“⁴⁶

Puide läßt es zu – und nicht zuletzt deshalb wählt er die Literatur, die Einkleidung von Fakten in ein fiktives Gewand, als Ausdrucksmittel –, daß sich der Text frei entwickelt, daß auch Zweifel und Gewissensqualen in ihm Platz finden. Er akzeptiert – oder besser: nutzt aus –, daß eine Äußerung immer auch ihren Gegensatz bedeuten kann, daß Texte, und damit jede Form von Geschichtsschreibung, sich selbst dekonstruieren können. „Är ni från orten“, fragt der Erzähler eine Frau in der Nähe eines ehemaligen estnischen Konzentrationslagers, „men hon måste till min häpnad genast ha förstått vart jag syftade, och hon skrek ilsket över axeln åt mig *Mina ei tea midagi!* – Jag vet inget! och jag förstod att hon visste allt.“⁴⁷

Einen besonderen Kunstgriff zur Unterstreichung dieser fundamentalen Einsicht leistet Puide, indem er in den ohnehin nicht chronologischen Verlauf des Romans Gespräche des Erzählers mit seinem Psychoanalytiker einschiebt. So tritt ein deutlicher tiefenpsychologischer Zug auf: Dem Analytiker – einem Beobachter höherer Ordnung – obliegt es, die Dinge auszuräumen, die den Erzähler daran hindern, sich von historischen Mythen zu befreien, die ihn daran hindern, das zu sagen, wovor er sich normalerweise scheut. Die verborgene Seite der Geschichte kommt auf diese Weise zum Vorschein.

Ein Rätsel bleibt jedoch bestehen: Welche Funktion erfüllt die Titelfigur Samuil Braschinsky im Roman? Warum ist seine Rolle eine derart zentrale? Braschinsky fungiert als das alter ego des Erzählers, als jemand, der die Geschichte nicht nur beobachtet, sondern am eigenen Leibe erlebt hat.

Der Jude Samuil Braschinsky tritt Mitte der sechziger Jahre als Zeuge in einem Kriegsverbrecherprozeß in Deutschland auf. Er wurde 1922 in Vilnius geboren, wurde während der deutschen Ockupation in mehreren estnischen Konzentrationslagern gefangengehalten, kehrte 1946 nach Vilnius zurück und siedelte in den fünfziger Jahren nach Israel und später in die USA über. Seine Wahrnehmungen der Zeit als Gefangener sind kalt, lediglich registrierend:

Bild 16: Närbild på en delvis nerbrunnen vedstapel. Person 3 från vänster i läderrock är den estniske riksåklagaren. [...] Bild 26: Ryssar betraktar en nerbrunnen barack. Eftersom de uppförda vedstaplarna inte räckte till för

⁴⁴ Ibid., 164.

⁴⁵ Ibid., 158.

⁴⁶ Ibid., 241.

⁴⁷ Ibid., 293.

brännandet av de dödade fångarna, trängdes fångarna samman i dessa baracker, varefter fångar och baracker begöts med bensin och antändes. Fångarna i denna barack brändes levande.⁴⁸

Braschinsky berichtet vom deutschen Lagerchef Schnabel, einem „mycket brutal mänsika. De övriga medlemmarna i lägerledningen såväl som bevakningspersonalen, som bestod av ester, kom jag inte att känna till namnet.“⁴⁹

Dieser nüchterne, beinahe devote Tonfall erregt und verunsichert den Erzähler: „Jag var inte nöjd med perspektivet. Jag försöker förstå Braschinsky, men gör det inte. Hans underdåniga ton var irriterande och jag tyckte att han bar sig åt som en lakej.“⁵⁰ Später relativiert sich das Bild allerdings:

Min vrede mot Samuil Braschinsky börjar få konturer. Han lät gränsen mellan rätt och orätt försvinna under ett tjockt lager av nöd, dödsångest och yttre tvång. Men – kanske ändå inte. Han vittnade ju. Kyligt och klart pekade han ut gärningsmannen. Vad begär jag av honom egentligen?⁵¹

Wie gesagt, Braschinsky tritt als das alter ego des Erzählers auf und in gewisser Weise als sein Gegensatz. So etwas muß verunsichernd wirken. Gleichzeitig trägt er – vielleicht auch durch seine nicht-estnische Nationalität, welcher Puide in seinen Reflexionen eine sehr große Bedeutung beimißt – dazu bei, daß Dinge gesagt werden, die auf Estnisch womöglich verschwiegen worden wären: Seine Rolle besteht darin, fundamentale Einsichten überhaupt erst zu ermöglichen:

Våra äldre polismän uppfyllde inte alls sina plikter, visar det sig. De försökte inte göra sitt bästa enligt estnisk lag. Enligt den begick de tvärtom grova fel allesammans genom att samarbeta med den tyska ockupationsmakten och medverka i deras brott och till brottanstiften. På samma vis som de ester som samarbetade med sovjetregimen begick olagligheter. Så enkelt är det. Obekvämt men enkelt.⁵²

8. Schluß: konstruktivistische Anmerkungen II

Zum Abschluß sei ein Rückgriff auf ein bereits angeführtes Zitat gestattet. Dort war die Rede von der Geschichte als Brückenbau, es wurde die Frage gestellt, wie viele Pfeiler nötig seien, um die Konstruktion stabil zu halten.

Die Rede vom Konstruktivismus soll mitnichten leugnen, daß eine Faktologie der Ereignisse existiert. Auch nicht die Tatsache, daß die Geschichtsschreibung

⁴⁸ Ibid., 232f.

⁴⁹ Ibid., 242.

⁵⁰ Ibid., 243.

⁵¹ Ibid., 330.

⁵² Ibid., 375.

Verlorenes Paradies? Nachbar im Osten? Terra incognita?

und die Literatur auf diese Fakten Bezug nehmen. Es existieren Jahreszahlen und Orte, sie müssen genannt werden, und deren Verbreitung ist sogar notwendig, um fundamentale Kenntnisse über eine Region zu vermitteln. In Schweden hat der zitierte Ignas Jurkunas-Scheynius eine zentrale Rolle in dieser Hinsicht gespielt; er veröffentlichte eine Reihe von schwedischsprachigen Schriften und befruchtete somit das Interesse und die Kenntnisse der Schweden über eine vermeintlich historisch befreundete Region.⁵³

Doch schon die Auswahl der Ereignisse, ihre Zusammenstellung, Präsentation und schließlich deren Wertung sind Konstruktionen, sind Bilder, die gleichzeitig die Welt um uns herum widerspiegeln und schaffen. Unsere Wahrnehmungen können keine andere, authentischere Welt erreichen: Immer wieder haben wir es „nur“ mit Konstruktionen zu tun. Die Literatur spielt in diesem Prozeß eine besondere Rolle. Zwar können alle Arten von Texten die Wirklichkeit nicht unmittelbar erreichen, sie alle sind mit dem blinden Fleck des Beobachtens versehen. Doch in unserer fragmentarisierten Gesellschaft steuern *unterschiedliche* Codes die Kommunikation in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen: in der Wissenschaft – und nur dort – (wahr/falsch), in der Politik (Macht/Nicht-Macht). Auch die Literatur, die Kommunikation im Literatursystem, erfüllt eine spezifische Funktion innerhalb der Gesellschaft. Die Kommunikation dort kann nicht mit den Codes der Wissenschaft oder der Politik gelesen werden. Sie bildet eine eigene kommunikative Ordnung, in der es gestattet ist, „die Wirklichkeit“ in Frage zu stellen und parallele Welten zu entwerfen. Gleichzeitig ist die Literatur nur ein Teil unserer Gesellschaft, die autonom operiert, aber dennoch in Beziehung mit anderen Teilsystemen steht.

Daher können die wenigen hier aufgeführten Beispiele nur ein Versuch sein zu zeigen, auf welcher unterschiedlichen Weise Wirklichkeit, Heimat und Geschichte konstruiert werden können und wie gegensätzlich diese Bilder allein in der schwedischen Literatur sind. Die konstruktivistische Textanalyse ist mithin nur ein erster Schritt – weitere mögliche wurden zu Beginn bereits angedeutet.

⁵³ Vgl. (neben dem bereits zitierten Werk): Ignas Jurkunas-Scheynius: *Litauisk kultur*. Stockholm 1917. Idem: *Den röda floden svämmar över*. Stockholm 1945.